

Die Frühgeschichte Deggendorfs anhand archäologischer Quellen¹

Manfred Mittermeier

Seit den Zeiten unseres bedeutenden Historikers und Heimatforschers Pater Wilhelm Fink hat sich kaum jemand mit der Frühgeschichte Deggendorfs intensiver auseinandergesetzt. Deshalb existiert bis heute in der Öffentlichkeit ein Geschichtsbild, das man den zahllosen Aufsätzen Finks entnommen hat. Nach der Ankündigung, Deggendorf wolle das 1000-jährige Jubiläum seiner Ersterwähnung feiern, brach die Furcht aus, man müsse vom gewohnten Bild abrücken und man wolle Fink verunglimpfen. Daß dem so nicht ist, werden die nächsten Seiten beweisen. Aber die Forschung, besonders die archäologische Forschung hat zu neuen Erkenntnissen geführt, hat neue Quellen entdeckt, die die frühe Geschichte Deggendorfs differenzierter betrachten lassen, als es zu Finks Zeiten möglich war. Der folgende Beitrag ist trotzdem nur als erster Versuch zu werten, die frühe Geschichte Deggendorfs neu darzustellen. Jede Ausgrabung kann neue Erkenntnisse erbringen.

Natürlich kann man sich bei diesem Thema nicht auf die spätere Stadt Deggendorf beschränken, man muß auch die unmittelbare Umgebung miteinbeziehen. Das ist auch der Grund weshalb im folgenden auf den gesamten Zeitraum zwischen den ersten mittelalterlichen Niederlassungen nördlich der Donau und der Stadtwerdung Deggendorfs im 13. Jahrhundert, also auf die dunkelste Zeit der Deggendorfer Geschichte eingegangen werden soll.

Für diese Zeit stehen uns Quellengattungen unterschiedlicher Wertigkeit zur Verfügung:

- Da sind zunächst die schriftlichen Urkunden, die einerseits genaue Ortsangaben, Personennamen und Jahreszahlen liefern, in ihrer Anzahl aber leider sehr gering sind.
- Ergänzend dazu wurde schon sehr früh die Ortsnamenkunde, also die Sprachwissenschaft herangezogen. Dies ist sicherlich der größte Unsicherheitsfaktor, besonders wenn sie von Leuten benutzt wird, die auf diesem Gebiet Laien sind.
- Als letztes nenne ich die archäologischen Ausgrabungen, die zwar in aller Regel keine aufs Jahr genaue Datierung ermöglichen, doch eine Abfolge in einem gewissen zeitlichen Rahmen gewährleisten. Ich mache hier gleich eine Einschränkung. Es ist nicht nur die dunkelste Zeit Deggendorfs, es ist auch die dunkelste Zeit der Archäologie, denn wir besitzen bisher nur wenige Anhaltspunkte für die Datierung der wichtigsten Fundgattung, der Keramik.

Ganz außer acht werde ich die Wege- und Straßenforschung lassen, obwohl sie bei der Diskussion über die Deggendorfer Frühzeit immer eine Rolle gespielt

hat. Erst nach Aufnahme und Kartierung der entsprechenden Geländedenkmäler, ich denke hier an die vielen noch vorhandenen Hohlwegsysteme, die sicherlich auf mittelalterliche Straßen und Wege zurückgehen, könnte man zu greifbaren Ergebnissen gelangen².

Die erste uns bekannte Erwähnung des Namens Deggendorf stammt aus dem Jahr 1002³. In dieser Urkunde bestätigt Kaiser Heinrich II. dem Kloster Niedermünster in Regensburg seine Besitzungen. Darunter ist auch Deggendorf samt Zehenten und Nutzungen, das Judith, die Witwe Herzog Heinrichs des Zänkers, bei ihrem Eintritt ins Kloster mitgebracht hatte. Herzog Heinrich war 955 gestorben, über den genauen Eintritt Judiths in das Kanonissenstift Niedermünster gibt es unterschiedliche Auffassungen: Um 960 sagen die einen⁴, 973 die anderen⁵, auch 974 ist zu lesen⁶. Sicher scheint nur zu sein, daß sie von etwa 973 bis zu ihrem Tode 987 Äbtissin war. Alles was um diese Schenkung der Judith herum aufgebaut wurde, der Herzogshof, der Königshof, der Hof des Tekko usw., ist nicht belegt, entspringt aber der Vermutung und sicherlich auch der festen Überzeugung, daß vor 1002 schon etwas dagewesen sein muß. Selbst über die 1002 erwähnten Zehenten erfahren wir aber erst gut 400 Jahre später aus dem Salbuch des Klosters Niedermünster von 1444⁷. Es gab aber schon vor Kaiser Heinrich II. Besitzbestätigungen an das Kloster, sowohl von Kaiser Otto I. (973) als auch von Otto II.⁸, also in einer Zeit in der Judith schon im Kloster war, doch ein Deggendorf erscheint dabei nicht. Wir wissen also erst ab 1002, daß es ein Deggendorf gibt und daß dazu verschiedene Besitzungen gehören. Belassen wir es zunächst dabei.

Als Unterstützung der These, daß da früher schon etwas gewesen sein muß, wurden sehr bald die Ortsnamen herangezogen. Deggendorf selbst spielt dabei natürlich eine Rolle, beide Wortteile, das „Deggen“ zum einen, das „-dorf“ zum anderen. Bauer hat es in seiner Stadtchronik 1894 bereits von Teco, einem keltischen Wort für Fürst abgeleitet⁹. Es war mir leider nicht möglich, dies nachzuprüfen oder nachzuvollziehen. Fink übernimmt es 1925, jetzt aber als germanischen Personennamen Tekko, und benennt den ersten Hof an dieser Stelle mit „Tekkinisvilla“ oder „Tekkinisdorf“¹⁰. Wohlgemerkt, dies ist eine Namensgebung von Pater Wilhelm Fink, sie ist nicht historisch.

Das Anhängsel „-dorf“ diente schließlich zur Datierung ins 8. Jahrhundert¹¹. Auch dies ist übrigens sehr problematisch, hat man doch von Seiten der seriösen Ortsnamenforschung festgestellt, daß im gesamten Gebiet des Hochstiftes Passau die -dorf-Orte erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts einsetzen, weil sie nur mit Personennamen kombiniert sind, die in dieser Zeit erstmals auftreten¹².

Die Herleitung von Tekko hat sich sehr lange gehalten und so ganz ist man eigentlich bis heute nicht von einer Namensableitung abgerückt. Immerhin wird es im Lexikon der bayerischen Ortsnamen von 1986 immer noch auf einen Dago oder Dago zurückgeführt¹³, wenn gleich Molitor inzwischen auf ein



Abb. 1: -ing-Orte, die nach Fink von Deggendorf aus entstanden sein sollen.

vorgermanisches Wort für „Wasser“ hinweist¹⁴, wobei ich mir immer noch nicht ganz erklären kann, wie solche Wörter tradiert worden sein sollen.

Wichtig für seine Beweisführung aber waren Fink schon sehr früh, etwa ab 1924, die Orte, deren Namen auf -ing enden¹⁵. Man war damals noch allgemein der Ansicht, daß ing-Orte in die bayerische Landnahmezeit zurückgehen. Fink nennt 21 Orte, die von Deggendorf aus entstanden sein sollen (Abb. 1), nämlich Paussing, Alberting, Arzting, Datting, Grafling, Walding, Mietraching, Itzling, Greising, Simmling, Mietzing, Ellmering, Ucking, Grimming, Filling, Dipling, Scheuering, Klotzing, Klessing, Schützing und Helmering, wobei ihm zu den meisten passende Personennamen einfallen, von denen sie abzuleiten sind. Ein paar Beispiele nur: Walding leitet er von Walto ab, Mietraching von Muetreich, Greising von Griso und Simmling von Simplicho usw.¹⁶ Ich will darauf gar nicht näher eingehen, Fink selbst gab keine Belege für seine Ableitungen und er hat es auch nie wiederholt. Sie gehören zu den abenteuerlichen Passagen in seinem Werk.

1950, dies ist nun ein Zeitpunkt, wo die Ortsnamenforschung schon große Fortschritte gemacht hat, weiß auch Fink, daß es echte -ing-Orte gibt, die tatsächlich in die Landnahmezeit fallen, und im Gegensatz dazu unechte, die später sind. An dieser Stelle bezeichnet er die oben aufgeführten Orte als unecht¹⁷.

Dennoch ist damit über ihre tatsächliche Datierung nichts gesagt. Sie können vom 8./9. Jahrhundert bis hinein ins 13. Jahrhundert entstanden sein, so Adolf Bach in seiner Deutschen Namenskunde¹⁸. Auf die Gefährlichkeit, Ortsnamen für die Siedlungsgeschichte zu nutzen, weist auch Hermann Dannheimer hin, der sich mit Reihengräbern und Ortsnamen im Landkreis Landshut beschäftigte. Er schreibt: „Desgleichen lassen sich natürlich die Ortsnamen für die Siedlungsvorgänge des frühen Mittelalters auswerten. Voraussetzung ist freilich eine gründliche Sichtung des Urkundenmaterials, denn nur die Kenntnis der jeweils ältesten Belege kann die Zahl der Fehlinterpretationen auf ein erträgliches Maß reduzieren.“¹⁹ Da die Ersterwähnung unserer Orte relativ spät einsetzt, in aller Regel erst im 13. Jahrhundert, kommen wir auf diesem Wege nicht weiter und würden uns in Spekulationen verlieren. Es gibt aber anscheinend eine Ausnahme, auf die Rose im Historischen Atlas verweist, nämlich Itzling, das erstmals 951 genannt sein soll²⁰. Ich möchte es der Vollständigkeit halber nicht unerwähnt lassen.

Beschränkt man sich nicht nur auf den Raum Deggendorf, sondern geht etwas weiter in den Wald hinein, so hat es tatsächlich den Anschein, als würden -ing- und -dorf-Namen eine zeitliche Schichtung ergeben. Im Vorwald sind es die -ing-Orte, jenseits der Wasserscheide, besonders im Einzugsbereich der Teisnach, erscheinen nur noch -dorf-Orte²¹ (Abb. 2). Es ist genau das Gebiet das dem Kloster Metten im Jahr 882 durch Kaiser Karl III. zugewiesen wurde. Doch ist auch bei ihnen nur anzunehmen, daß sie in diesem Zeitraum entstanden sind, ihre Ersterwähnung fällt ebenfalls frühestens ins 12. meist ins 13.

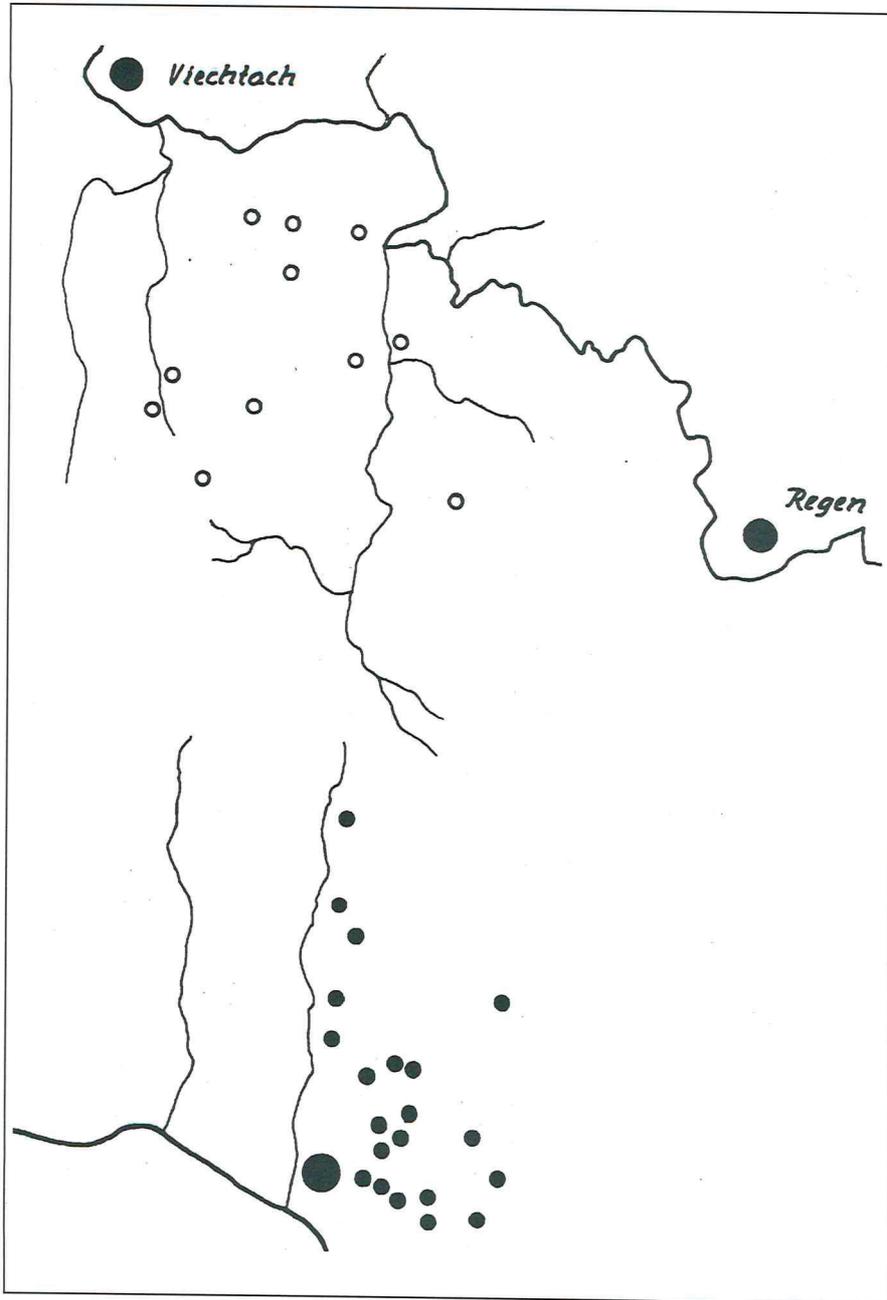


Abb. 2: ●-ing-Orte im Vorwald und ○-dorf-Orte im Teisnachgebiet.

Jahrhundert, so daß man auch von einer Besiedlung durch die Bogener Grafen ausgehen könnte, deren Dienstleute dann auf so manchem dieser Orte nachweisbar sind.

Was die Ortsnamen anbelangt, kann man eigentlich nur Vermutungen anstellen. Selbst wenn sich dieser Besiedlungsablauf im 9./10. Jh. durchaus akzeptabel anhört, letztendlich beweisbar ist er nicht. Und ob er mit Deggendorf selbst etwas zu tun hat, ist wieder eine andere Frage.

Kommen wir nun von diesem unsicheren Territorium auf greifbarere, auf handfeste Fakten und Erkenntnisse zu sprechen. Versuchen wir unser Glück mit den archäologischen Ausgrabungen im Raume Deggendorf und in Deggendorf selbst.

Als man 1950 daranging, das 1200-jährige Jubiläum vorzubereiten, führte der Ingenieur Hanns Neubauer, der sich in unserem Raume sehr große Verdienste um die Bodendenkmalpflege erworben hat, als wichtigsten Beleg die bajuwarischen Reihengräber von Steinriesel an. „Selbst wenn wir diese Gräber in die letzte Zeit der bayerischen Reihengräberfriedhöfe setzen, so kommen wir damit auch an das Jahr 750 heran.“²²

Um diese Gräber, die 1912 beim Bahnbau nordöstlich der Straße Deggendorf-Deggenau aufgefunden wurden, gibt es nun seit gut 80 Jahren ein gewaltiges Tohuwabohu, an dem Fink und Neubauer maßgeblich beteiligt waren. Die Fakten: Es handelt sich um vier Skelette, von denen zwei beigabenlos waren. Bei einem wurde ein Sax, also ein einschneidiges Kurzschwert, ein Hiebschwert könnte man auch sagen, bei dem anderen ebenfalls ein Sax und ein Messer gefunden (Abb. 3).

Die Fundstelle liegt am nördlichen Ausgang der Deggenauer Talbucht, am Fuße des Weinberges, von der Ortsmitte von Deggenau etwa 700 und von Steinriesel 400 m entfernt, aber durch den Weinberg, der nahe an die Donau heranreicht, von Steinriesel getrennt²³. Nach Ursula Koch, die man sicherlich als die Spezialistin für frühmittelalterliche Friedhöfe bezeichnen darf und die die gesamten bis etwa 1968 bekannten Grabfunde der Merowingerzeit bearbeitet hat, muß sich die zugehörige Siedlung im Bereich der heutigen Deggenau befunden haben. Stand den Siedlern nämlich nur ein begrenzter Raum zur Verfügung, so wurde in aller Regel ein Talausgang für den Begräbnisplatz gewählt²⁴. Das sind zunächst die Fakten über die Lage der Gräber und die zulässigen Schlüsse auf die Lage der zugehörigen Siedlung.

In dem drei Jahre später erschienen Band „Deggendorf“ des historischen Atlas von Bayern greift auch Klaus Rose die Gräber von Steinriesel auf²⁵. Er schreibt: „Dieses Feld (gemeint ist wohl das Reihengräberfeld) befindet sich ‚In der Steinriesel‘ in typischer Lage an dem nach Südwesten zum Donautal auslaufenden Hang des Geiersberges. Die zugehörige Siedlung lag etwa 200 m westlich ‚Im Urvar‘.“ Rose gab damit wortwörtlich einen Beitrag von Kurt Böhner

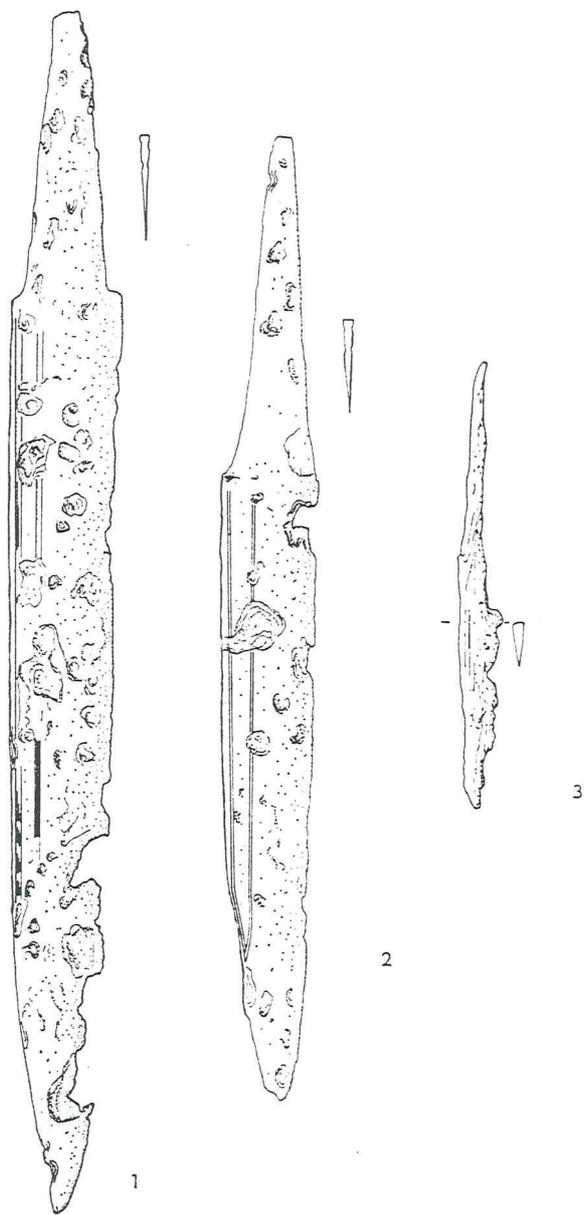


Abb. 3: Funde von Steinriese 1 u. 2 M 1:4; 3 M 1:2 (U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg, QdV Bd. 10 [1968] Taf. 1).

in einem der Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern wieder – und saß damit dem gleichen Irrtum wie Böhner auf, nämlich einer Falschkartierung dieser Gräber²⁶. In einem Nachtrag aber konnte Böhner diesen Irrtum auf Grund einer Mitteilung Hanns Neubauers berichtigen²⁷. Ausgerechnet Neubauers, muß man hier sagen, denn er war es ja, der sie falsch kartiert hatte und die zugehörige Siedlung 1950 in seiner Begründung für die 1200-Jahr-Feier nach Urfar verlegt hatte. Böhner schließt daraus, daß bei der weiteren Entfernung zwischen dem Reihengräberfeld und der Siedlung „Im Urvar“, die immerhin 650 statt 200 m beträgt, ihre Zusammengehörigkeit zweifelhaft ist²⁸.

Somit können wir also als erstes festhalten, daß die Gräber von Steinriesel zu einer Siedlung in der Deggenau gehören und nicht nach „Urvar“ oder gar Deggendorf. Kehren wir noch einmal zurück zu Pater Wilhelm Fink. „In Deggendorf“, so schreibt er 1950 in der Festschrift zum 1200-jährigen Jubiläum und das Deggendorf ist dabei vielleicht mißverständlich, „lag der Friedhof an der Steinriesel. In der Nähe müssen wir den Hof Tekkos suchen . . . Er legte aus wirtschaftlichen Gründen einen Hof an, auf dem der Name Tekkos haften blieb: Deggenau.“²⁹ Verkürzt wiedergegeben heißt das: Der Friedhof lag an der Steinriesel, der zugehörige Hof lag in der Deggenau.

Unser bisheriges Geschichtsbild, das auf einem Hof Tekkos in Urvar und Urvar als Urzelle Deggendorfs aufbaute, beruht also auf einem Mißverständnis, vielleicht einer Fehlinterpretation der Finkschen Werke. Dabei sei natürlich nicht verschwiegen, daß Fink früher und an anderer Stelle auch einmal etwas anderes geschrieben hat. Aber Fink hat oft etwas revidiert – und das zeichnet ihn auch aus, denn es zeigt, daß die Forschung bei Fink nie stillstand. Andererseits aber war Fink Populist, der seine Zuhörer, seine Leser, seine Anhänger überzeugen und begeistern konnte und dafür nahm er auch so manche Vereinfachung oder auch leichte Verdrehung in Kauf.

Nun können wir heute auf Grund der Arbeit von Ursula Koch auch die Gräber von Steinriesel genauer datieren. Über den Vergleich mit anderen Grabfunden mit besserer Ausstattung lassen sich unsere beiden Schwertgräber in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts einordnen³⁰, die zugehörige Siedlung entstand also weit vor der Gründung Niederaltaichs und Mettens und damit fast ein Jahrhundert früher, als man 1950 behauptet hatte. Wenn man sich die Literatur aber genauer ansieht, stellt man fest, daß sowohl Fink als auch Neubauer das damals schon ganz genau wußten. Die 1200-Jahr-Feier war also völlig aus der Luft gegriffen, eine willkürliche Konstruktion, typisch für eine Heimatforschung im negativsten Sinne aber in der beginnenden Aufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg verständlich.

Es gibt noch eine zweite frühgeschichtliche Gräbergruppe. Sie befindet sich in Schwarzach bei Hengersberg. Von den drei 1907 aufgedeckten Gräbern war eines mit einer Spatha, also einem doppelschneidigen Schwert, ein zweites, ein

Kindergrab mit einem Klappmesser, einem weiteren Messer sowie einem Kamm ausgestattet³¹.

Diese beiden Gräberfelder stellen somit die Anfänge der mittelalterlichen Besiedlung nördlich der Donau dar. Mit Deggendorf selbst haben sie nichts zu tun.

Archäologisch gesehen ist der zeitlich nächste Punkt Schaching. Auf der kleinen Schwemmsandinsel, auf der sich die Schachinger Kirche erhebt, konnten wir zwischen 1989 und 1994 umfangreiche archäologische Untersuchungen durchführen. In der Kirche deckten wir dabei die Grundrisse zweier Vorgängerbauten auf. Der romanische Grundriß mit halbrunder Apsis, die später von einem rechteckigen Chorraum abgelöst wurde, ist noch ins 12. Jahrhundert zu datieren. Südlich und westlich der Kirche fanden sich an die 300 Gräber der Barockzeit, die zum Großteil mit Beigaben, angefangen vom Rosenkranz über Münzen bis hin zum Handwerksgerät wie Meißel oder Zirkel, ausgestattet waren³².

Auf der Ostseite dieser kleinen Anhöhe fanden sich auch die Überreste einer sehr frühen mittelalterlichen Ansiedlung. Abgesehen von dem Teil eines aus Pfostenlöchern bestehenden Grundrisses und einer Ofenanlage, die aber nicht genauer datierbar ist, waren alle sonstigen Befunde durch die Eintiefung der barocken Bestattungen oder spätmittelalterliche Erdbewegungen vernichtet. So muß man sich bei der Datierung dieser Siedlung fast ausschließlich auf die Fundgegenstände, das heißt auf die Keramik verlassen.

Es handelt sich größtenteils um sogenannte Goldglimmerware, also Keramik, die entweder aus goldglimmerhaltigem Ton hergestellt, oder die mit Goldglimmer gemagert wurde, so daß die Oberfläche des Gefäßes im feuchten Zustand geradezu metallisch, wie Kupfer glänzt. Diese Ware ist handgemacht und sie ist in einer typischen Art und Weise verziert (Abb. 4). Auf der bauchigen Gefäßoberfläche erscheinen Wellenlinien, Wellenbänder, Wellenbündel, die sich auch teilweise überschneiden. Randformen sind nicht viele vorhanden und wenn sind es einfache ausladende Ränder, manchmal mit einer verdickten Lippe.

Zur genaueren Datierung dieser Keramik sind Vergleiche heranzuziehen. Ich kann hier natürlich nicht die ganze Diskussion um diese Keramik durchführen, das wäre in diesem Rahmen hoffnungslos überzogen und sicherlich auch unverständlich. Dennoch ein paar Hinweise. Nicht mehr vergleichbar ist diese Keramik mit der Grabkeramik aus den merowingischen Reihengräbern, die zur Hauptsache der Zeit vom ausgehenden 5. bis ins beginnende 8. Jahrhundert angehört.

Vergleichbarere Keramik gibt es in den datierbaren nachmerowingischen Gräbern der Oberpfalz, die im wesentlichen in die Zeit vom 8. bis ins 10. Jahrhundert fallen, so daß wir damit zumindest einmal einen groben Anhaltspunkt ha-

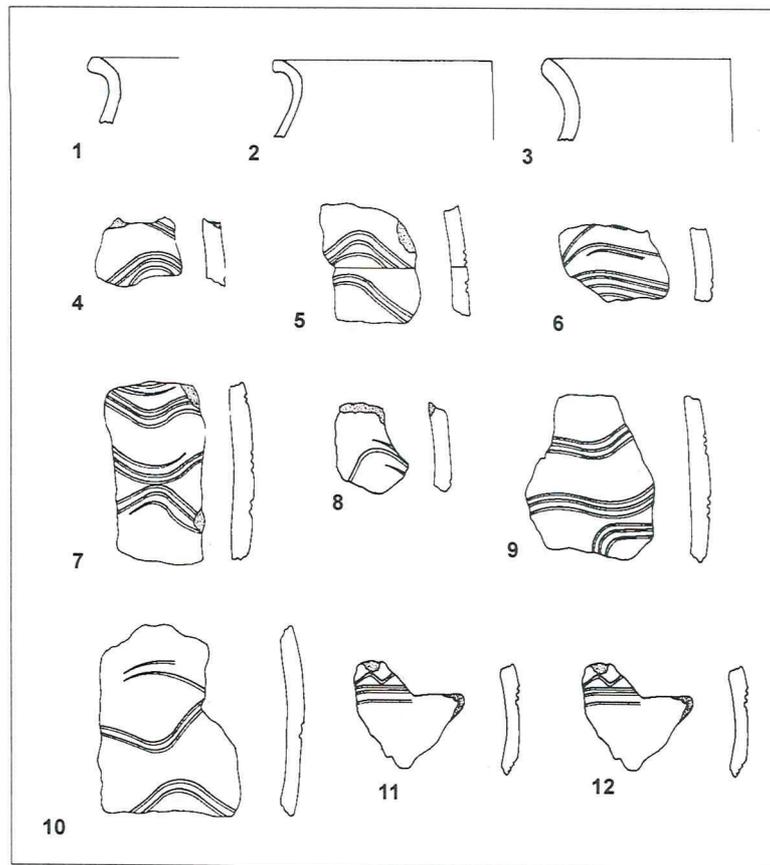


Abb. 4: Kleine Auswahl frühmittelalterlicher Keramik aus Schaching. M 1 : 3.

ben. Erst wieder für das 10. Jahrhundert haben wir – diesmal aus Regensburg – einigermaßen sichere Hinweise. Demnach bleiben in dieser Zeit die Randformen erhalten, ebenso die Goldglimmermagerung, nur die Wellenlinien fallen wohl größtenteils bereits weg³³. Gehen wir noch einen Schritt weiter, dann gibt es immer noch Goldglimmerware, aber bereits mit den Anfängen der Kragenränder, wie wir sie aus dem nordöstlichen Stadtviertel von Deggendorf kennen, die vielleicht noch im ausgehenden 11. Jahrhundert beginnen und die höchstens bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts reichen. Anders herum ausgedrückt, gibt es die Wellenlinienverzierung und die einfachen ausladenden Ränder nicht mehr³⁴. Demnach gehört die Siedlung in Schaching in den Zeitraum zwischen dem 8. und beginnenden 10. Jahrhundert.

Doch wir haben noch einen weiteren Hinweis auf die Datierung. Zu dieser

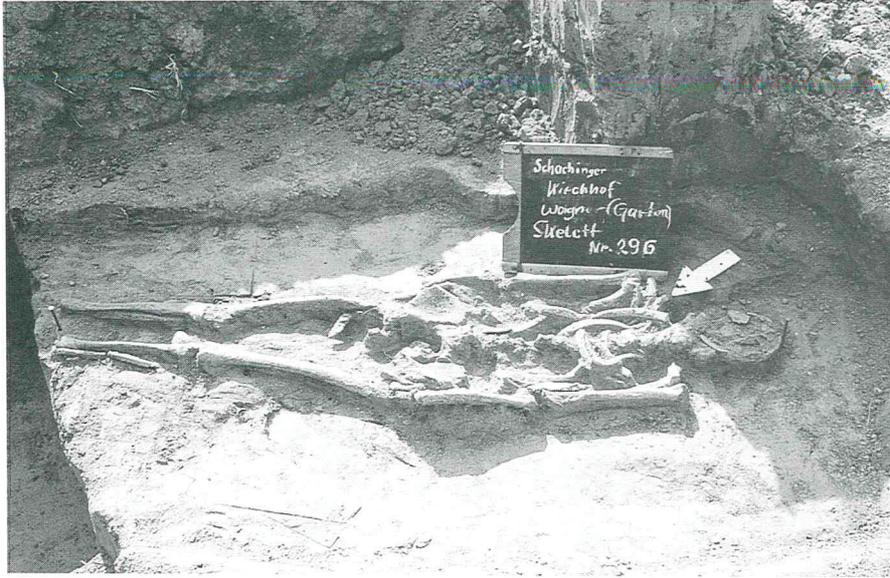


Abb. 5: Grab 296 aus Schaching mit Messer unter dem Oberschenkel.

kleinen Siedlung, die wir vielleicht eher als Hofstelle bezeichnen wollen, gehören auch zwei Gräber. Eines davon wurde vom Fundament des ältesten Kirchenbaues regelrecht in der Mitte abgeschnitten, war also beim Bau des Fundamentes zerstört worden. Soweit noch vorhanden war es beigabenlos, die Arme waren ausgestreckt, während sie bei den nachmittelalterlichen Gräbern immer in irgendeiner Art angewinkelt sind. Ein weiteres Grab (Abb. 5) befand sich außerhalb der Kirche, nördlich davon, an einem Platz, an dem sich keine einzige barocke Bestattung befand, der aber durch spätmittelalterliche Bodeneingriffe ganz erheblich gestört war. Es ist deshalb nicht auszuschließen, daß ursprünglich noch mehr Gräber vorhanden waren. Es unterscheidet sich von den barocken Bestattungen, die sich ausschließlich südlich und westlich der Kirche fanden, wieder durch seine Armhaltung. Außerdem führte es als Beigabe ein Messer, das sich unter dem rechten Oberschenkel befand. Leider ist dieses Messer sehr stark verrostet, so daß seine ursprüngliche Form nicht mehr zu erkennen ist. Sicherlich wird es zu den Typen mit gewölbtem Rücken gehören, die am Ende der Reihengräberzeit im 8. Jahrhundert zum durchaus gängigen Schema gehörten³⁵ (Abb. 6). Daß es in unserer Gegend über das 8. Jahrhundert hinaus Gräber mit Beigaben gibt, ist nach den bisherigen Erkenntnissen wohl auszuschließen. Damit wäre ein exakterer zeitlicher Anhaltspunkt für die Datierung der Hofstelle wie auch für die Datierung der in Schaching aufgefundenen Keramik gegeben, was für die Keramikchronologie

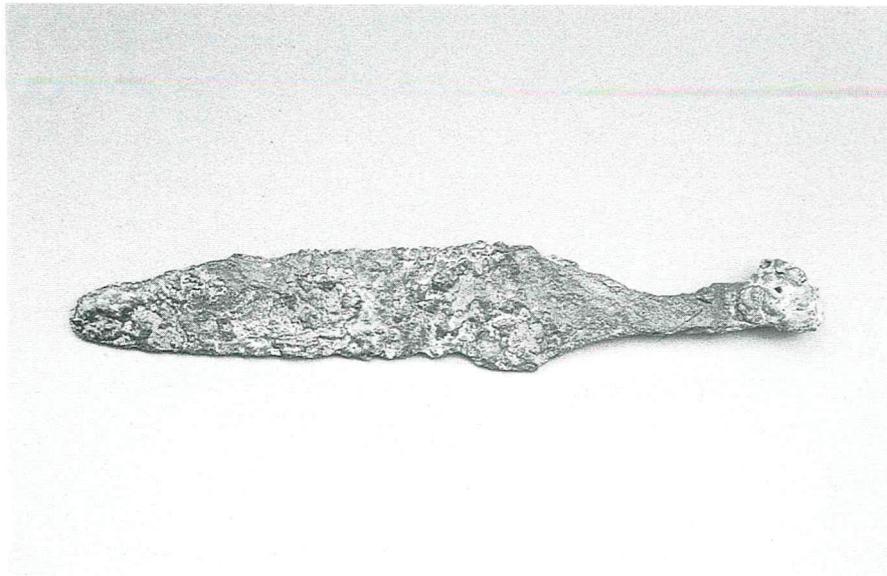


Abb. 6: Frühmittelalterliches Messer aus Grab 296 von Schaching.

wieder von äußerstem Interesse wäre. Mit dieser Datierung bestätigt sich aber auch immer mehr die Vermutung, daß dieses frühmittelalterliche Schaching in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Kloster Metten zu sehen ist und ich scheue mich nicht zu sagen, daß der Hof in Schaching die Ostgrenze des Mettener Gebietes markierte, eine Ansicht, die übrigens auch Fink schon vertreten hatte. Auf jeden Fall müssen wir in den nächsten Jahren jede Möglichkeit nutzen, auch die restlichen Flächen rund um die Schachinger Kirche eingehend zu untersuchen, denn dort besteht immer noch die Möglichkeit, weitere Hinweise auf die frühmittelalterliche Besiedlung unserer Gegend zu finden.

Auch wenn Schaching das gesamte Mittelalter und Neuzeit über sehr eng mit Deggendorf verbunden war, im guten wie im Bösen, immerhin wurden die Deggendorfer Pfarrgottesdienste zu bestimmten Zeiten in der Schachinger Kirche abgehalten³⁶ und andererseits stritt man sich über Jahrhunderte um die Benutzung der sogenannten „Bogenweide“³⁷, so kann die frühmittelalterliche Ansiedlung des 8. Jahrhunderts nichts mit dem späteren Deggendorf zu tun haben, denn der Bogenbach zieht eine klare Grenze, die erst 1935 durch die Eingemeindung aufgehoben wurde.

Noch gibt es also für das eigentliche Deggendorf keinerlei Besiedlungshinweise. Aber wir haben inzwischen sowohl im Bereich der Altstadt als auch im Bereich der Stadtpfarrkirche Ausgrabungen durchgeführt, die ein neues Licht auf den Besiedlungsvorgang werfen.

Beginnen wir mit der Stadtpfarrkirche. Bei der Ausgrabung, die im Winter 1981/82 unter der Leitung von Dr. Karl Schmotz durchgeführt wurde, kamen vier Vorgängerbauten zum Vorschein. Beim ersten faßbaren Kirchenbau handelt es sich um eine schlichte einschiffige Kirche von 25,5 m Länge und 7,5 m Breite mit einer Apsis im Osten. In einer zweiten Bauperiode wurde zu beiden Seiten ein Seitenschiff angebaut, jeweils mit einer halbrunden Apsis. Anstelle der ehemaligen Seitenwände wurden Pfeiler errichtet. In einer dritten Bauperiode wurde die Kirche nach Westen zu um 4 m verlängert und die Apsis durch einen Rechteckchor ersetzt. Zu dieser dritten Bauperiode gehören die Reste des Portals, von dem noch die Schwelle und der unterste Teil des Gewändes vorhanden waren. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß zu diesem Portal das in der Wasserkapelle verwahrte Tympanon gehören muß. Damit haben wir einen zeitlichen Anhaltspunkt für die dritte Bauphase, denn das Tympanon datiert in die Mitte des 13. Jahrhunderts³⁸. Die Vergrößerung der Kirche korrespondiert damit in etwa mit der Stadterhebung oder auch Gründung der Stadt Deggendorf, was ja auch ganz interessant ist.

Für die Entstehung der ersten Kirche macht Karl Schmotz eine einfache Rechnung auf: „Rechnet man grob jeweils ein Jahrhundert für die ältesten Sakralbauten, so wäre die erste Kirche im 11. Jahrhundert entstanden.“³⁹ Bei der Ausgrabung kamen verhältnismäßig wenige Funde zutage, wie das bei überbauten Kirchen stets der Fall ist. Nach meiner eigenen Durchsicht der aufgefundenen Keramik kann ich bestätigen, daß das meiste Fundmaterial entweder der Latènezeit oder dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit angehört. Zwei Scherben sind es, die unsere Aufmerksamkeit erregen (Abb. 7 oben). Es handelt sich in beiden Fällen um einfache ausbiegende Randformen, eine davon goldglimmerhaltig, die im langen Zeitraum zwischen dem 8. und dem 11. Jahr-

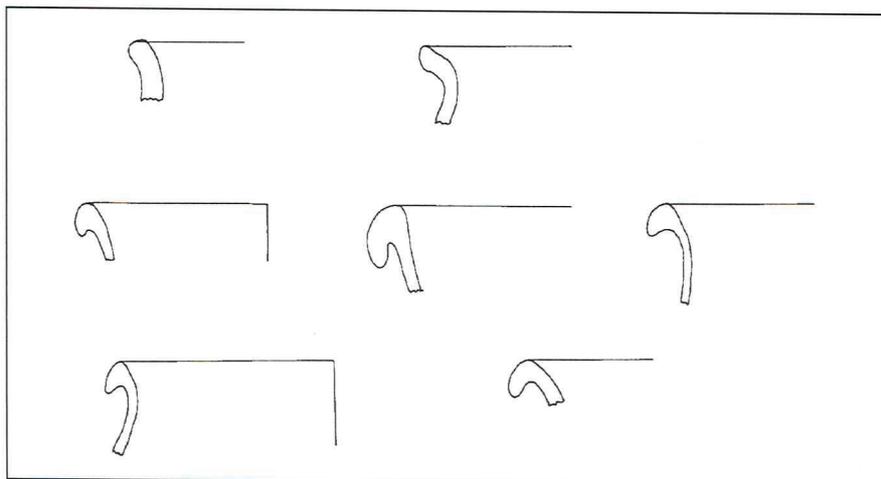


Abb. 7: Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt. M 1:3.

hundert erscheinen. Sie sind aber nicht mehr handgemacht, sondern scheibengedreht oder zumindest nachgedreht. Zudem fehlen wellenverzierte Wandscherben, so daß eigentlich nur eine Datierung ins ausgehende 10. oder 11. Jahrhundert berechtigt ist.

Ein ähnliches Ergebnis erbrachten auch die Ausgrabungen südlich der Kirche, im inzwischen von Günther Lehner vorbildlich sanierten Haus an der Hengersberger Straße 1, die wir 1993 durchführen konnten und in dem sich am Ausgang des Mittelalters eine Paternosterwerkstatt befand⁴⁰.

Der Großteil der frühesten Scherben korrespondieren mit der Ware, die wir in der Nordostecke der Altstadt fanden und die, wie wir später noch sehen werden, dem 12. Jahrhundert angehören. Hier ist es nur eine einzelne Scherbe (Abb. 8 oben links), die älter zu sein scheint, und wenn ein solcher Fall eintritt,

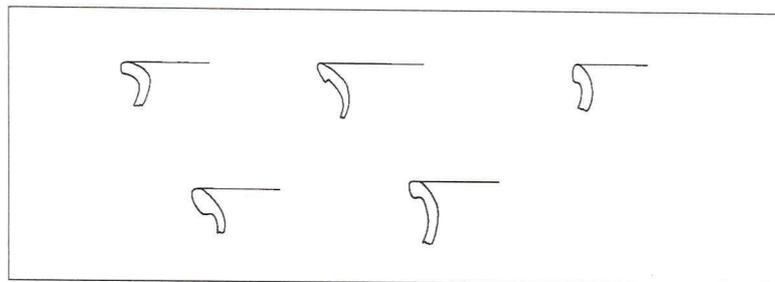


Abb. 8: Hochmittelalterliche Keramik von der Hengersberger Straße 1. M 1 : 3.

dann dürfen wir sie an die zeitlich folgende Ware heranrücken, denn es gibt immer Überschneidungen, wo es die eine Form noch gibt und die andere Form schon angefangen hat. Das würde also etwa für das späte 11. Jahrhundert zutreffen.

Auf der anderen Seite der Kirche befindet sich der sogenannte Rosenhof, angeblich seit frühesten Zeiten der Bauhof der Probstei⁴¹. Bei den Ausgrabungen im Hofraum und an einer Stelle im Haus selbst stellte sich heraus, daß dieser Platz erst in der frühen Neuzeit belegt wurde. Es ist anzunehmen, daß der eigentliche „Probsthof“, der nach Zierer 1364 erstmals erwähnt wird, an anderer Stelle zu suchen ist.

Nun haben wir mit der Stadtpfarrkirche und dem Bereich darum herum genau den Platz vor uns, der von Judith im 10. Jahrhundert dem Kloster Niedermünster in Regensburg geschenkt wurde und das hier später seine Probstei errichtete, die bis ins beginnende 19. Jahrhundert bestand. Was unsere Ausgrabungen mit großer Wahrscheinlichkeit bestätigen konnten ist, daß der Platz bald nach der Schenkung, also vielleicht noch in den letzten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts, genutzt und hier sehr bald auch eine Kirche gebaut wurde.

Ein anderes Kapitel ist die Martinskapelle unter dem Alten Rathaus in Deggendorf, die erst 1803 profaniert wurde. Beim Rathausumbau 1971 wurde von Hanns Neubauer unter der Nordseite ein massives Fundament mit einheitlichem Estrich festgestellt. Daraus war angeblich ein geschlossener Baukörper mit rechteckigem Grundriß ablesbar. Durch den Vergleich mit einer in Lauterhofen, Ldkr. Neumarkt/Oberpfalz, ausgegrabenen Kirche und dem für beide Kirchen zutreffenden Martins-Patrozinium gelangte er zu dem Schluß, daß die Martinskapelle in Deggendorf in karolingische Zeit gehört⁴².

Dazu ist folgendes zu sagen: Das Martins-Patrozinium ist sehr alt, doch nicht jede Martinskirche reicht ins frühe Mittelalter zurück. Aus der Grabung von Neubauer wurde ein einfacher Rechteckbau erschlossen, eine Apsis konnte dabei nicht gefunden werden. Selbst wenn die Ausmaße mit der Kirche von Lauterhofen vergleichbar sind, handelt es sich um einen Allerweltsbau, der allein durch Grundriß und Mauerwerk nicht datierbar ist. Bei der Neubauerschen Ausgrabung kamen meines Wissens keine datierbaren Funde zutage⁴³. So wissen wir damit nur, daß hier ein Vorgängerbau gestanden hat und das ist kein Wunder, wurde doch die Martinskapelle 1605 von Grund auf neu erbaut⁴⁴.

Bei unseren eigenen Ausgrabungen am Oberen Stadtplatz im Jahre 1995, die sehr nahe an das Rathaus heranreichten, trafen wir auf keinerlei Fundgegenstände, die in karolingische Zeit datiert werden könnten. Vielmehr stammen die frühesten Funde unter dem spätmittelalterlichen Straßenpflaster wieder aus dem 12./13. Jahrhundert, allerdings auch nur so sporadisch, so daß schon zu überlegen ist, ob die vorstädtische Siedlung, die im Nordosten der Stadt vorhanden war, wirklich bis in den Bereich des Oberen Stadtplatzes bzw. des Rathauses heranreichte (Abb. 9).

Die erste Erwähnung der Martinskapelle stammt aus dem Jahre 1292, was allerdings wieder nicht allzuviel besagen will. Sehr wahrscheinlich aber erscheint mir doch, daß man innerhalb der Stadt wenigstens eine kleine Kirche haben wollte, befand sich doch die eigentliche Kirche weit außerhalb der mittelalterlichen Stadt und konnte somit in Kriegszeiten und selbst bei Nacht, als die Tore der Stadt geschlossen bleiben mußten, nicht erreicht werden. Kandler nennt sie deshalb Sakramentskapelle, in der der Leib Christi verwahrt wurde, um Kranken und Sterbenden die Wegzehrung jederzeit zu sichern und deshalb auch das Martins-Patrozinium⁴⁵.

Den ersten sicheren Nachweis für eine Besiedlung innerhalb der heutigen Altstadt von Deggendorf gibt es, wie schon mehrfach angedeutet, im Bereich zwischen der Pfleggasse und dem Nördlichen Stadtgraben. Bereits 1964 wurde auf dem Grundstück Pfleggasse 17 eine ganze Anzahl von Keramikscherben entdeckt, die der Bearbeiter Hermann Dannheimer in die Zeit vor der Stadtgründung datierte⁴⁶. Unsere Untersuchungen auf dem sogenannten Sesselsberger Grundstück, also genau zwischen der Pfleggasse und der Metzgergasse, sowie auf dem ehemaligen Karstadt-Parkplatz, zwischen der Metzgergasse und dem

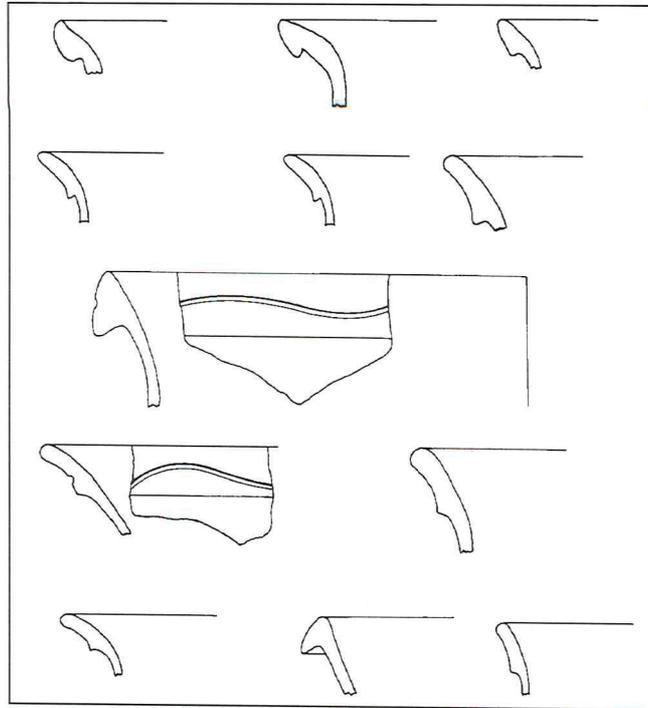


Abb. 9: Hoch- und spätmittelalterliche Keramik vom Oberen Stadtplatz. M 1 : 3.

Nördlichen Stadtgraben, in den Jahren 1986 und 1987 brachten ebenfalls diese Keramik zutage. Ein Großteil dieser Keramik zeichnet sich wieder durch die Beimengung von Goldglimmer aus. Die Ränder dieser meist bauchigen Töpfe sind aber schon weit entwickelt, d. h. es handelt sich bereits um Kragenrandformen, die aber noch nicht wie in späteren Jahrhunderten in die Länge gezogen sind und es fehlen alle Randformen, die das spätere Mittelalter mitprägen, so die gesamte Palette der Krempränder und der Dreiecksränder. Die Gefäßform verzierende Wellenlinien fehlen ebenso in aller Regel.

Diese Keramik ist nach den Vergleichsfunden wohl hauptsächlich dem 12. und beginnenden 13. Jahrhundert zuzuordnen⁴⁷. Sie und die sie begleitenden Ofenstellen, die wir doch wohl als einfache Keramikbrennöfen interpretieren müssen, finden ihre Verbreitung auf dem Sesselsberger-Gelände und auf dem Karstadt-Parkplatz, dort über die spätere Stadtmauer hinaus bis zur Zwingermauer, wo die Funde durch die Eintiefung dieses Mauerfundamentes und durch den unmittelbar anschließenden Stadtgraben natürlich ein Ende finden.

Auf allen sonstigen Grabungsplätzen in Deggendorf, ich darf an das sog. Haßfurter-Grundstück zwischen der Veilchengasse und der Lateinschulgasse, aber auch an das Grundstück am Ende der Lateinschulgasse erinnern, wo ein land-

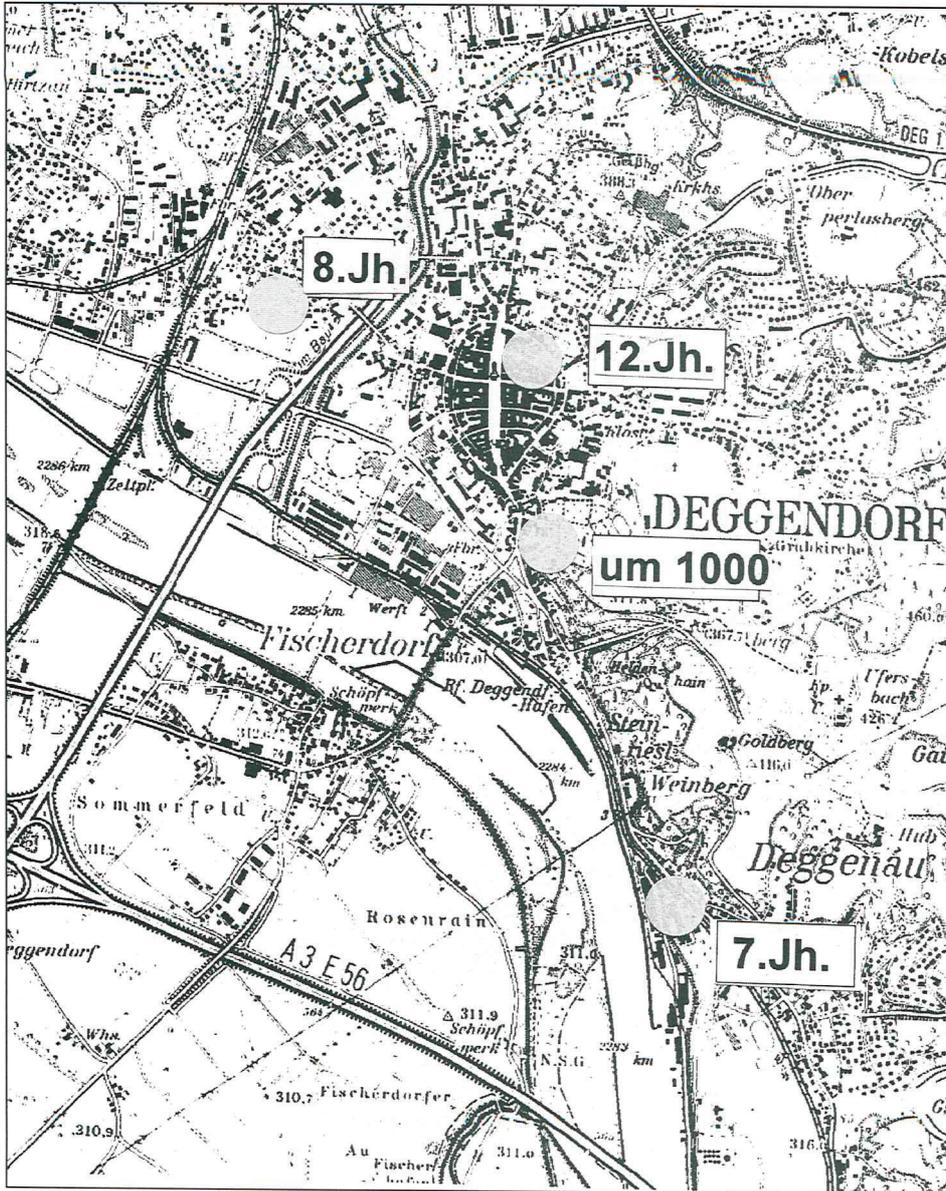


Abb. 10: Besiedlungsabfolge im Raume Deggenau im Früh- und Hochmittelalter.

wirtschaftlicher Betrieb innerhalb der mittelalterlichen Stadt nachgewiesen werden konnte, fehlt diese Art von Keramik. Hier erscheint nur noch die graue bis blauschwarze, schlankere Ware mit den ausgebildeten Kragen, den Dreiecks- und Kremprändern, wobei zumindest die Kragenränder in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts ihren Anfang nehmen.

Wir müssen also unterscheiden zwischen einer frühen, vorstädtischen Ansiedlung im nordöstlichen Bereich der heutigen Altstadt, die dem 12. und beginnenden 13. Jahrhundert angehört, und der etwas späteren städtischen Ansiedlung, die erst im Laufe des 13. Jahrhunderts beginnt und sicherlich im Laufe des 14. Jahrhunderts eine Erweiterung erfuhr.

Damit haben wir eine rein auf archäologischen Fakten basierende Siedlungsgeschichte des Deggendorfer Raumes (Abb. 10). Sie beginnt mit den Gräbern in Steinriesel und Schwarzach aus dem 7./beginnenden 8. Jahrhundert. Die zu Steinriesel gehörende Siedlung lag in der Talbucht von Deggenau, ein Zusammenhang mit Deggendorf existiert nicht. Schaching ist etwas später, dürfte aber nach Aussage des Grabfundes noch dem 8. Jahrhundert angehören, hat aber ebenfalls nichts mit Deggendorf zu tun. Die ältesten Funde aus Deggendorf stammen aus der Gegend der Stadtpfarrkirche und lassen sich in die Zeit unmittelbar vor der Jahrtausendwende, wenn nicht sogar etwas später datieren. Die frühesten Funde aus dem Stadtbereich selbst gehören dem 12. Jahrhundert an und markieren eine vorstädtische Ansiedlung im Bereich der heutigen Pfluggasse-Metzgergasse-Nördlicher Stadtgraben.

Setzt man nun diese Ergebnisse in Geschichte oder Geschichtsschreibung um, so bekommen wir folgendes Bild. Im 7. Jahrhundert lassen sich die ersten Siedler nördlich der Donau nieder. Im 8. Jahrhundert entstehen die Klöster Metten und Niederaltaich und dazwischen ist zunächst siedlungsleerer Raum. Dieser siedlungsleere Raum ist nach altem fränkisch-germanischen Recht „Königsgut“⁴⁸, ohne daß damit eine Ansiedlung in Verbindung gebracht werden muß. Judith schenkt also dem Kloster Niedermünster keine bereits bestehende Ansiedlung sondern ein im Grunde menschenleeres Gebiet nördlich der Donau vielleicht mit ein paar schon bestehenden Weilern. Niedermünster setzt sich hier sofort fest, hier zwischen Metten und Niederaltaich, das ist ja auch ein taktischer Zug, legt vielleicht eine kleine Siedlung und verschiedene Weiler im Vorwald an und baut eine Kirche. Und diese Siedlung erscheint dann in der Schenkungsurkunde von 1002 als „Deggendorf mit seinen Zehenten und Nutzungen“. Damit besteht die Möglichkeit, daß die Nennung von 1002 nicht nur die älteste ist, die wir kennen, sondern daß sie tatsächlich die erste ist.

ANMERKUNGEN:

- ¹ Leicht veränderter Text eines Vortrages, der vom Autor am 25. März 1997 im Alten Rathaus in Deggendorf gehalten wurde. Anlaß waren Stimmen, die gegen eine 1000-Jahr-Feier der Ersterwähnung Deggendorfs und für eine 1300-Jahr-Feier im Jahre 2000 sprachen.
- ² Dazu bisher K. Dinklage, Der frühmittelalterliche Handelsweg von Böhmen ins bairische Isartal (Schüttenhofen–Deggendorf). *Altböhmen und Altmähren* 1, 1941, 82–111; ders., Studien zur Frühgeschichte des deutschen Südostens. II. Eine frühmittelalterliche Handelsstraße über den hohen Böhmerwald. *Südost-Forschungen* 5, 1940, 185–199.
- ³ Wiederholt dargestellt, zuletzt bei J. Molitor, Deggendorf. Stadt zwischen Donau und dem Bayerischen Wald (Stuttgart 1994) 16.
- ⁴ E. Kandler, Deggendorf, Stadt zwischen Gäu und Wald (1976) 43.
- ⁵ K. Rose, Deggendorf. *Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Heft 27* (1971) 68, bezugnehmend auf Michael Buchberger, *Lexikon für Theologie und Kirche* Bd. 7, S. 558 und A. Schmid, Regensburg. *Hist. Atlas von Bayern, Heft 60* (München 1995) 234.
- ⁶ F. Prinz, Die Bistümer. In: M. Spindler (Hrsg.) *Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. I.* (1975) 353–373, bes. 358.
- ⁷ F. Chr. Höger, *Salbuch des Stiftes Niedermünster in Regensburg.* In: *Verh. Hist. Ver. Landshut* 23, 1884, 293 ff.
- ⁸ W. Fink, Die äußere und innere Entwicklung der Stadt Deggendorf. In: *Festschrift zum 1200-jährigen Jubiläum der unmittelbaren Stadt Deggendorf* (1950) 48 ff, bes. 53.
- ⁹ Georg Bauer, *Chronik der kgl. bayerischen unmittelbaren Stadt Deggendorf.* Deggendorf o. J. (1894) S. 2.
- ¹⁰ W. Fink, Zur Geschichte des Bezirksamtes Deggendorf in mittelalterlicher Zeit. *Durch Gäu und Wald* 1925, Nr. 17, S. 74.
- ¹¹ Altmann, *GW* 1949, Nr. 5.
- ¹² E. Schwarz, *Deutsche Namenforschung II.* Göttingen 1950, 162.
- ¹³ W.-B. Freiherr v. Reitzenstein, *Lexikon der bayerischen Ortsnamen.* München 1986, 96.
- ¹⁴ J. Molitor, Deggendorf – Die Stadt und ihre Mitte. *Deg. Gesch. bl.* 7, 1986, 7–35, bes. 22 f. m. Anm. 64 u. weiterer Lit.
- ¹⁵ W. Fink, Die Besiedlung des westlichen Teiles des bayerischen Waldes bis 1200. *Jahresber. d. hist. Vereins f. Straubing u. Umgebung* 27, 1924, 24–35.
- ¹⁶ W. Fink, Zur Geschichte des Bezirksamtes Deggendorf in mittelalterlicher Zeit. *GW* 1925, Nr. 17, S. 74.
- ¹⁷ W. Fink, Die äußere und innere Entwicklung der Stadt Deggendorf. In: *Festschrift zum 1200-jährigen Jubiläum der unmittelbaren Stadt Deggendorf* (1950) 48 ff., bes. 50.
- ¹⁸ A. Bach, *Deutsche Namenskunde Bd. II: Die deutschen Ortsnamen.* Heidelberg 1965, § 205, 579.
- ¹⁹ H. Dannheimer, Reihengräber und Ortsnamen als Quelle zur frühmittelalterlichen Besiedlungsgeschichte Bayerns. In: J. Werner (Hrsg.), *Aus Bayerns Frühzeit.* Friedrich Wagner zum 75. Geburtstag. München 1962, 251–287, bes. 251.
- ²⁰ K. Rose, Deggendorf. *Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Heft 27* (1971) 21.
- ²¹ R. Penzkofer, Das Landgericht Viechtach und das Pfleggericht Linden. *Historische Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 18* (München 1968) 11.
- ²² Ing. Hanns Neubauer im „Deggendorfer Donauboten“ vom 20. Juli 1950.
- ²³ U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. *QdV Serie A, Bd. 10* (1968) 139 f.
- ²⁴ Ebd. S. 14.
- ²⁵ K. Rose, *Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Heft 27.* Deggendorf (1971) S. 10 und Anm. 81.
- ²⁶ K. Böhner, Zur Topographie von Deggendorf. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 6: Passau, Kallmünz, Straubing, Cham* (Mainz 1967) 20–22.

- ²⁷ Ebda S. 46 (Da mir nur die zweite Auflage von 1975 zur Verfügung stand, konnte ich nicht klären, ob dieser Nachtrag auch schon 1967 abgedruckt war.)
- ²⁸ Auf Rose berief sich vor allem A. Hartmann in seinen zahlreichen Leserbriefen in den Deggendorfer Medien, wo er Fink und die 1250-Jahrfeier verteidigte.
- ²⁹ W. Fink, Die äußere und innere Entwicklung der Stadt Deggendorf. In: Festschrift zum 1200-jährigen Jubiläum der unmittelbaren Stadt Deggendorf (1950) 48 ff, bes. 50.
- ³⁰ U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. QdV Serie A, Bd. 10 (1968), 84.
- ³¹ U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. QdV Serie A, Bd. 10 (1968), 145 f.
- ³² M. Mittermeier, Fünf Jahre Deggendorfer Stadtarchäologie. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 10. Niederbayerischen Archäologentages (1992) 167–180, bes. 172–174; ders., Handwerk, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft im mittelalterlichen Deggendorf. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 13. Niederbayerischen Archäologentages (1995) 227–245, bes. 233 f.
- ³³ H. Dannheimer, Keramik des Mittelalters aus Bayern. Kataloge der Prähist. Staatsslg. Nr. 15 (1973), 14. f u. Taf. 1,3–18.
- ³⁴ M. Mittermeier, Archäologische Stadtkernforschung in Deggendorf. Das spätmittelalterlich/neuzeitliche Gefängnis (Amtshaus). In: K. Schmotz (Hrsg.), Vort. d. 6. Niederbayer. Archäologentages (1988) 161–174, bes. 165 ff. m. Abb. 4 D und 5 A.
- ³⁵ U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. QdV Serie A, Bd. 10 (1968), 99.
- ³⁶ W. Fink, Die Kirche St. Johann in Schaching. Durch Gäu und Wald 1954, Nr. 13.
- ³⁷ E. Altmann, Der Streit um die Bogenweide. Durch Gäu und Wald 1950, Nr. 1–3, 8.
- ³⁸ K. Schmotz, Zur Baugeschichte der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Deggendorf. In: Archäologische Denkmalpflege in Niederbayern. 10 Jahre Außenstelle des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Landshut (1973–1983). Arbeitsheft 26 des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. München 1985, 205–210.
- ³⁹ Ebda S. 209.
- ⁴⁰ M. Mittermeier, Handwerk, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft im mittelalterlichen Deggendorf. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 13. Niederbayerischen Archäologentages (1995) 227–245, bes. 232 f.
- ⁴¹ J. Zierer, Deggendorfs Häuser und ihre Besitzer (o. J.) 206 unter der alten Hausnummer 368.
- ⁴² Zur Baugeschichte des Deggendorfer Rathauses. In: 450 Jahre Deggendorfer Rathaus. Kat. d. Stadtmus. Deggendorf 1 (1985) 2–12, bes. S. 2).
- ⁴³ Nach J. Molitor, Deggendorf. Stadt zwischen Donau und dem Bayerischen Wald (Stuttgart 1994, 16 fanden sich „angeblich karolingische Keramikscherben“, die „von zweifelhafter Beweiskraft“ sind.
- ⁴⁴ E. Kandler, Deggendorf – Stadt zwischen Gäu und Wald (1976) 114 ff.
- ⁴⁵ Ebda S. 115.
- ⁴⁶ H. Dannheimer, Keramik des Mittelalters in Bayern. Kat. d. Prähist. Staatsslg 15 (1973) 59 ff.
- ⁴⁷ M. Mittermeier, Archäologische Stadtkernforschung in Deggendorf. Das spätmittelalterlich/neuzeitliche Gefängnis (Amtshaus). In: K. Schmotz (Hrsg.), Vort. d. 6. Niederbayer. Archäologentages (1988) 161–174, bes. 165 ff. m. Abb. 4 D.
- ⁴⁸ R. Penzkofer, Das Landgericht Viechtach und das Pfliegergericht Linden. Historische Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 18 (München 1968) S. 6.